

Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:

Jährlich 73000

Halbjährlich 45000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.

Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195

Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: \$300

Jahrgang 8

Porto Alegre, 15. Januar 1934

Nummer 40

Göbbels hat Röhm verraten

Dem in Bälde erscheinenden Buch Otto Strassers „Die deutsche Barockmenschheit“, das die Ereignisse des 30. Juni 1934 auf Grund umfassenden Materials behandelt, entnehmen wir nachfolgende interessante Episode:

Unter den Toten des 30. Juni 1934 findet sich der Name Zehntner mit dem Zusatz „Gastwirt in München“.

Niemand hat je diesen Namen als Träger politischen Willens, als Kondottiere der braunen Armee gehört und nicht einmal auf der männlichen Leporello-Liste der Grosswärtenträger des Hitler-Regimes findet man ihn.

Wie kommt er also unter die Ermordeten? Ist's vielleicht eine ähnliche furchtbare Verwechselung wie bei jenem unglückseligen Doktor Schmidt, armseliger Musikreferent der gleichgeschalteten „Münchener Neuesten Nachrichten“, der ermordet wird, weil er zufällig genau so heisst wie der gesuchte SA-Führer Willi Schmidt? Hat sich vielleicht auch bei Frau Zehntner ein Adjutant Hitlers entschuldigt über die „peinliche Verwechselung“ und sein Beileid über den „Unglücksfall“ ausgesprochen? —

Kein Mensch weiss es! Wer kümmert sich auch um einen kleinen Gastwirt, wo Generäle und Minister unter den Opfern sind!

Und doch ist es von Interesse sich um den Mord an „Gastwirt Zehntner“ zu kümmern, nicht wahr, Herr Göbbels!

Wer das tut — aber er sei vorsichtig — erfährt zunächst, dass

nicht nur Herr Zehntner selbst, sondern auch ein Oberkellner und der Zapfmeister seines Betriebs erschossen wurden.

Haben sie Gift ausgeschenkt, statt Bier und Wein? — Haben sie ein Attentat vorbereitet auf die zahlreichen Systemgrößen, die in ihrem Lokal zechten? —

Denn — und das ist die zweite Nachricht, die den Fragenden erstaut — Herr Zehntner war kein gewöhnlicher Gastwirt, wie es deren 12 000 bis 13 000 in München gibt; sondern er war der Besitzer jener altherberichten Weinschenke „Zum Bratwurst-Glück“, die unmittelbar neben der Münchener Frankenkirche liegt und nicht nur das Ziel aller durchreisenden Fremden, sondern der Fröhlichschoppen-Sammelplatz aller anlässigen und durchreisenden Hitler-Größen ist. Für sie — wie z. B. für den Reichsminister und Stabschef Röhm — wird das traumatische Zimmer im ersten Stock reserviert und nur der Chef selber oder sein Verwandter, der Ober, oder in Ausnahmefällen der Zapfmeister bedienen dort.

Denn da gibt es naturgemäss wichtige und diskrete Dinge zu hören, die nicht für jedermanns Ohren bestimmt sind. — Gerade im Mai und Juni fanden solche intime Frühstücksgesprächen öfter in dem kleinen Zimmerchen statt.

Herr Stabschef und Reichsminister Röhm konferierte da stundenlang mit so einem Kleinen, Affenartigen, mit Klumpfuss — natürlich: Herr Göbbels ist es, Reichsminister für Propaganda, jener Göbbels, den der Münchener Obernazi Amann so treffend den „Mephisto“ genannt und sein intimer Feind Koch (Ostpreussen) in einem amtlichen Parteiblatt meinte, als er den Artikel schrieb: „Hütet Euch vor den Gezeichneten!“

Waren doch früher keine so besonders guten Freunde: der „olles Handegen Röhm“ und der hinterlistige Krüppel Göbbels! Und jetzt so innig befreundet!

So geheimnisvoll miteinander verbunden! Soltsam, höchst seltsam!

Wenig nur vermochten die dienstfertigen Mundschänke sich einen Sinn zu machen aus den Bruchstücken der Gespräche, die sie aufschnappten:

Mussolini hat von Adolf die Abschaffung der Radikalen verlangt — Die Reaktion wird immer frecher — Die Marburger Rede war eine Kriegserklärung — Wir müssen den Rest der Reaktion vernichten — Der Alte muss gezwungen werden — Die SA ist der Garant der Revolution — Adolf wird dem Herrenklub zeigen — Die Reichswehr muss von den Schleicherkanalisen geküsst werden — Diesmal wird reiner Tisch gemacht.

Ganz klar ist das alles nicht für Herrn Zehntner, seinen Oberkellner und seinen Zapfmeister!

Aber klar ist, dass Herr Dr. Göbbels mit Stabschef Röhm bei ihnen im „Bratwurst-Glück“ sitzt und mit Stabschef Röhm eifrig über die neue Offensive gegen die Reaktion verhandelt, die durch Papen das Inland und das Ausland aufhetzt, denn natürlich war es Papen, der Mussolini „aufgepöchtelt“ hatte.

Armer Zehntner! Armer Ober! Armer Zapfmeister! Wie konntet Ihr ahnen, dass Herr Reichsminister Dr. Göbbels wenige Tage später — beim Empfang in Neudeck am 25. Juni 1934 — erkannte, dass die Gegenseite unterrichtet, gerüstet und überlegen war, überlegen nicht zuletzt durch die Haltung Hindenburgs und der Reichswehr!

Wie konntet Ihr wissen, dass Herr Dr. Göbbels in Sekundenschnelle zum Verrat entschlossen war, um rechtzeitig auf der Seite des Siegers zu erscheinen —

so wie in jenen Apriltagen 1931, als er die dutzende Gespräche mit Stennes, vergass und ihn verriet, im gleichen Augenblick, als er die Entschlossenheit und Überlegenheit der Gegenseite erkannte. —

Well sie ihn nicht kannten, den Herrn Reichsminister Dr. Göbbels, darum mussten sie sterben. —

Denn niemand durfte aussagen können, dass Göbbels noch Ende Juni mit Röhm verhandelt hatte, der nunmehr als Hoch- und Landesverräter entlarvt war. —

Das ist das Geheimnis des „Bratwurst-Glückes“ — das nunmehr kein Geheimnis mehr ist!

Deutsche Neuigkeiten

„Im Ammerlande (Oldenburg) wurde im Auftrage des Kreisleiters ein Ausschuss gebildet, der die Sammelstellen der Winterhilfe kontrolliert. Der Ausschuss fordert säumige Spender schriftlich auf, ihre Zeichnung für das Winterhilfswerk zu „berichtigen“, andernfalls „ernste Massnahmen“ in Erwägung zu ziehen seien. Der Landesbauernführer will ferner in der Bauernzeitung eine Rubrik „Winterhilfswerk-Verweigerer“ einführen, in der die Namen säumiger Spender veröffentlicht werden sollen.“ (Hamburger Fremdenblatt.)

Die deutsche Preisschlacht

Von Max Berger.

Dem ostelbischen Junker Elard v. Oldenburg auf Januschan bekam der Weltkrieg sicher genau so gut wie seinem Intimus und späteren Gutsnachbarn v. Hindenburg. Und doch erschienen in den Kriegsjahren der Berliner „Lokal-Anzeiger“ derbe Ausfälle dieses preussischen Kammerherrn gegen die kaiserlichen Preisverordnungen, die notwendige Teile der vaterländischen Durchhaltepolitik waren. Daran sei erinnert, wenn man die gegenwärtige Miastimmung im deutschen Mittelstand gegen die kriegswirtschaftlichen Preisdikte der Reichsregierung richtig beurteilen will: die Fleischer, Bäcker und Krämer, die seit einigen Wochen von den Behörden schikaniert werden, sind heute noch strammere Nationalsozialisten, der deutsche Mittelstand nach wie vor für Hitler; er „meckert“ nur gegen Eingriffe in seine privatwirtschaftliche Sphäre, für die er wiederum nicht den „Führer“ sondern verkappte Bolschewisten verantwortlich macht. — Bezeichnend, dass die „Opposition“ eigentlich nicht gegen die Teuerung gerichtet ist, die ein furchtbares Ausmass bereits erreicht hat und wahrscheinlich fortschreiten wird. Nicht die Arbeiter und Arbeitslosen, deren ohnehin schamlos niedriges Einkommen von einem Tag zum anderen an Realwert verliert, haben die neue und weitreichende Preisdiskussion hervorgerufen (die sogar über die der Brüning-Aera hinausgeht); die Demagogen selbst sind ihnen zuvorgekommen und haben, noch ehe sich eine einheitliche Massenstimmung entwickeln konnte, eine Hetze gegen den im Grunde unschuldigen und von der Preisentwicklung am meisten betroffenen Einzelhandel entfacht. So ist die besondere Gefahr einer Diktatur, dass in ihr nämlich die wahren Verantwortlichen rascher und als Personen erkannt werden können, zumindest für einige Zeit beseitigt werden. Mit Absicht liessen die Machthaber ihre sogenannten „Arbeitsschlacht“, deren Ende nun auch von den Ziffern des amtlichen Konjunktur-Instituts bestätigt wird, durch die „Preisschlacht“ ab. Und es ist wirklich nicht einzusehen, warum sie auf diesem Gebiet weniger Erfolg haben sollten als Brüning, dem es Ende 1931 gelungen war, jegliche Regung gegen den damaligen Lohnabbau mit Preissenkungsversprechen ersticken. Alte Methoden der „Demokratie“, ihre Anwendung durch Diktatoren dürfte nur noch wirkungsloser sein.

Die Teuerungswelle im Dritten Reich ist eine selbstverständliche Folge der kriegswirtschaftlichen Zwangsmassnahmen der Reichsregierung. Ihre Monopolisierungs- und Verknappungspolitik musste zur Preiserhöhung führen; und zwar auch dann, wenn Höchstpreise angeordnet werden.

Darüber hat die landwirtschaftlichen Preise lickenlos reguliert: Der Bauer darf seine Produkte nicht billiger verkaufen, selbst wenn er es wollte; die Agrareinfuhr ist fast gänzlich unterbunden; die billigen und Kunststoffe sind wesentlich verteuert; und überdies erhebt der „Reichsanhaltstank“ hohe Abgaben für den Unterhalt seiner Bürokratie; das alles erhöht natürlich die Lebensmittelpreise um Erhebliches. Dazu kommt die Verteuerung von Textilwaren, was sich aus den schachtelnden Devisenverordnungen ergibt. Die unproduktive „Arbeitsschlacht“ hat die Betriebskalkulation schlecht beeinflusst; neben der Einfuhrdrosselung wirkt auf fast alle Warengruppen die verstärkte Aufrüstung verknappend und schon deshalb verteuern. Die Kartelle schrauben die Preise hoch;

die nationalsozialistischen Bekämpfer des Trustkapitals haben die Kartellbildung mehr gefördert als je eine deutsche Regierung. Zwar haben diese Kartelle ihre Listenpreise nur selten erhöht, aber dafür haben sie das besonders in den letzten Jahren übliche Rabattsystem fast gänzlich abgebannt, wodurch faktische Preissteigerungen um 20 bis 30 Prozent eintraten.

Die Ursache der Teuerung ist also einzig und allein die Wirtschaftspolitik der Machthaber. Ihre Nutzniesser sind die Grossagrarien, die Kartellbeherrscher und die staatliche, also die Parteilbürokratie.

Die Diktatur kann ohne kostspielige Konzessionen auskommen und die Interessen der wirklichen Machthaber eindeutig verteidigen. Das offenbart sich gerade bei der gegenwärtigen „Preisschlacht“. Die Preisverordnungen des Reichskabinetts sehen folgende Gruppen vor: Die Landwirtschaft soll Preise erhalten, die „ihre Existenz garantieren“, die bankrotte Agrarwirtschaft darf also „im Interesse staatspolitischer Notwendigkeiten“ wuchern. Der Produktion (also in erster Linie der Grossindustrie) ist erlaubt, den Wiederbeschaffungspreis zur Grundlage ihrer Preiskalkulation zu machen; auch der Grosshandel darf das, wenigstens teilweise. Nur der Einzelhandel wird gezwungen, sich mit dem faktischen „Einstandspreis“ („einschliesslich des üblichen Gewinns“) zu begnügen.

Die Hetze gegen den Einzelhandel hat erstens den Zweck, von den an der Teuerung wirklich Verantwortlichen abzulenken; also soll zweitem den Detaillisten, der an den Preisdiktanden nicht profitiert und dabei eher zusetzt, das im Krieg übliche Hamstern von vornherein unmöglich machen: Da der Einzelhändler nur den alten Preis verlangen darf, wird er gezwungen, seine Vorräte schnell auszuverkaufen, um sich mit neuen Waren eindecken zu können, für die er dann erhöhte Preise ansetzen darf. Der erzwungene Ausverkauf hat den Effekt, dass die gegenwärtigen Angstkäufe nicht zur Panikstimmung führen; denn der Einzelhändler hält mit seinen Vorräten ja nicht zurück. Bis diese Vorräte versiegen, wirken sich die Teuerungstendenzen allgemein aus; die erhöhten Preise machen Angstkäufe dann unmöglich. Alles in allem wird der Eindruck eines Warenmangels vermieden.

Worauf es den deutschen Wirtschaftspolitikern also ankommt, ist nicht eine Aktion gegen die Teuerung; sie wollen die Massenstimmung im Gegenteil so „regulieren“, dass der Preiswucher der Grossagrarien und der Industrie ungehindert weiter betrieben werden kann. Das ist der wesentliche Zweck der „Preisschlacht“, die nun längere Zeit im innerwirtschaftlichen Leben des Dritten Reiches dominiert wird.

Die Ernennung Goerdelers zum Reichskommissar für das Preiswesen entspricht diesen Absichten vollauf. Möglich, dass da auch neue Tendenzen auf Heranziehung ehemals deutschnationaler Politiker massgebend waren; aber in erster Linie wird die Entscheidung der Grossagrarien und der Kartelle bestimmend gewesen sein: Doktor Goerdeler genießt das Vertrauen Oelbiens (er war einmal königsberger Bürgermeister), und auch die Industrie hat ihn als einen Mann in gutem Gedächtnis, der 1932 verhindert hat, dass die brüningische Preissenkungsaktion ernsthafte Auswirkungen ergab.

Die «Preisschlacht» soll — wie sich die Reichspresse ausdrückt — den «Dolchstoß» verhindern. Den Dolch stoßen diesmal nicht die marxistischen Juden sondern die nazistischen Einzelhändler. Die spüren zwar den Druck der Preisdiktate, ihre Misstimmung richtet sich jedoch gar nicht gegen die Diktatur: Sie sind immer noch die Massenbasis des Faschismus. Die Arbeiter aber bekommen die Hetze gegen den Einzelhandel vorgesetzt statt billiger Waren.

Die «Preisschlacht» ist vorwiegend auf massenpsychologischen Effekt berechnet; solange die Machthaber die Massenstimmung lenken können (und sie können es ohne Frage noch einige Zeit), ist ihr Erfolg gesichert. Sollte das aber nicht mehr gehen, dann wird sich erweisen, dass Hitler noch wirkungsvollere Mittel gegen das eigene Volk parat hat als ehemals die wilhelminische Kriegsdiktatur. Auch die «Preisschlacht» würde dann von den Bajonetten entschieden werden, und die sind nach dem 30. Juni in festen Händen. So weit ist es noch gar nicht, — man kommt vorerst damit aus, dass die SA einige «Fleischerläden» schließt. Müssen später aber Bajonette eingesetzt werden, dann könnten gelehrte Nationalökonomien zu ihrer unsäglichen Verblüffung merken, dass Preise tatsächlich nicht nur durch die Nachfrage der Käufer sondern auch durch das Angebot an Bajonetten reguliert werden.

Pöbelspiele

Ein neues Volkstück: «Reichsbank Koeppen, der unmenschliche Hausbesitzer» oder «Der Nationalsozialismus als gute Fee der Armen», ist über die deutsche Bühne gelaufen. Goebbels persönlich war der Regisseur. Bei einer «Führerbesprechung» der Berliner Nazi-Organisation — so wird glaubhaft berichtet — hörte der Propagandaminister neben anderen Klagen über die soziale Unzulänglichkeit des neuen Regimes: ein armer Pg, Familienvater, arbeitlos, sei von seinem Hausbesitzer, dem Reichsbankrat Koeppen, wegen einer rückständigen Mietschuld von 4 Mark auf die Straße geworfen worden. Goebbels verfügte, dass der «Angriff» diesen unerhörten Fall «grob aufmachen» solle, auf der ersten Seite, in den dicksten Lettern und mit genauer Adresse des Schurken. Der Befehl wurde am nächsten Tage ausgeführt. Einige Stunden nach dem Erscheinen des «Angriff» sammelte sich vor der Wohnung des Reichsbankrats Koeppen eine «Volkmenge», an, die den «unmenschlichen Hausbesitzer» zu lynchen drohte. Die Folge war, dass die Polizei Herrn

Koeppen in «Schutzhaft» nahm. Die Reichsbank, besorgt, dass durch den angeblichen Fehl des einen Reichsbankrats ihr ganzer Beamtenapparat kompromittiert werden könne, verkündete schleunigst: Herr Reichsbankrat Koeppen sei wegen Verletzung seiner Pflichten gegen die «Volksgemeinschaft» fristlos entlassen. Ausserdem machten die Kollegen des Herrn Koeppen eine Kollekte zugunsten des unglücklichen Mieters, die nicht weniger als 200 Mark ergab. Die «Front» des deutschen Hausbesitzers gab bekannt, dass Herr Koeppen ein unwürdiges Frontmitglied sei, von dem die deutsche Hausbesitzergilde mit Empörung abgetrennt sei. Vom Justizminister wurde eine Gesetzesreform angekündigt, durch die eine Unmenschlichkeit wie die des Herrn Koeppen in Zukunft ein für allemal unmöglich gemacht werden sollte.

Von einer weiteren Folge der «Angriff»-Aktion haben bisher nur ausländische Blätter berichtet: der Reichsbankrat Koeppen soll sich im Gefängnis das Leben genommen haben. In den reichsdeutschen Zeitungen war die Nachricht noch nicht bestätigt. Möglicherweise, weil sie verflucht und Herr Koeppen noch nicht vollends zu Tode gehetzt ist; möglicherweise auch, weil der Presse befohlen ist, über den peinlichen Schlussakt dieser Goebbels-Inszenierung zu schweigen.

Denn peinlich ist die Sache. Schon, weil sich herausgestellt hat, dass die ganze Geschichte von der Exmittierung wegen 4 Mark nicht wahr ist. Der Pg., der seine Nazi-Zelle gegen Herrn Koeppen zu Hilfe gerufen hatte, war seinem Hausbesitzer nicht nur 4 Mark, sondern die volle Miete von drei Monaten, im Betrage von 140 Mark, schuldig geblieben. Er hatte gegen Herrn Koeppen einen Prozess geführt, war verurteilt worden, hatte die Zahlung verweigert, hatte schliesslich Ratenzahlungen in Höhe von 4 Mark monatlich offeriert, und die Drohung, ihn zu exmittieren, als er auch diese Raten nicht zahlte, kam nicht von Herrn Koeppen, sondern vom Staat, vertreten durch den Gerichtsvollzieher. Immerhin mag der Mieter ein armer Kerl und der Reichsbankrat kein sozialer Edelmann gewesen sein. Hartherzigkeit gegenüber dem Mitmenschen kann im böhsen Reichsbank-Stab aber nicht als Sünde gelten. Der Chef des Herrn Koeppen zum Beispiel, der Reichsbankpräsident Doktor Schaech, hat vor einigen Jahren viel von sich reden gemacht, weil er der verarmten Witwe eines im Kriege gefallenen Offiziers hartnäckig abschlug, eine Hypothekenschuld, die er mit wertlosen Papiermark zurückgezahlt hatte, nachträglich auch zur

mit einem kleinsten Prozentsatz aufzuwerten: die Rückzahlung war nämlich gerade einen Tag vor dem gesetzlichen Stichtag erfolgt, und Herr Schaech war zu einer Aufwertung nur moralisch, nicht aber juristisch verpflichtet. Aber es versteht sich, dass bei Herrn Koeppen nicht Recht sein kann, was bei seinem Chef billig ist. Ein kleiner Reichsbankrat war als Hauptfigur für das Stück, mit dem Herr Goebbels den Pöbel zu amüsieren gedachte, gerade richtig, — nicht arm genug, um Mitleid zu erwecken, nicht reich und einflussreich genug, um sich gegen seine Opferung wehren zu können. Was kann es Herrn Goebbels schaden, wenn ihm insgeheim jetzt der Vorwurf gemacht wird, er übertrumpfe auf dem Gebiet sozialer Verhetzung die früheren Kommunistenpropaganda noch um ein Tausendfaches? Vom Pöbel, der mit militärischen Paraden allein nicht mehr zu sättigen ist, ein paar Tage wieder bekalscht zu werden, ist offenbar Lohn, der reichlich lohnt.

Noch infamer vielleicht als das Drama Koeppen ist ein zweites Stück, das zur Zeit in Goebbels'scher Inszenierung zwecks Erheiterung des Pöbels gespielt wird: der sogenannte Rundfunkprozess. Die geschäftlichen und künstlerischen Leiter des Rundfunks in der Vorhitzzeit, die Direktoren Dr. Ernst Magnus und Koeppen, die Intendanten Hans Fleisch und Ernst Hardt, der populäre Berliner «Ansager» Alfred Braun, wurden schon kurz nach Antritt des Regimes mit grossem Tamtam ins Konzentrationslager abgeschleppt. Der Gründer und Leiter der Reichsrundfunkgesellschaft, Staatssekretär Dr. Bredow, protestierte damals mit einem Telegramm an Herrn Goebbels, das folgenden Wortlaut hatte:

«Wenn meine alten Kameraden und Mitarbeiter vom Rundfunk schuldig wären, so wäre ich es auch. Ich fühle mich mit ihnen solidarisch und erlaube, auch mich ins Konzentrationslager zu bringen.»

Nicht unbestraft hatte Bredow bewiesen, dass er Charakter hatte. Ohne das leiseste Schamgefühl liess Goebbels auch ihn verhaften, und zur Zeit sitzt der Begründer des deutschen Rundfunks zusammen mit Dr. Fleisch, Magnus, Hardt und anderen auf der Anklagebank von Moabit.

Zur Herstellung der «Anklage» brauchte der Staatsanwalt anderthalb Jahre. Und das Allergravierendste, was den Angeklagten zum Vorwurf gemacht wird, sind die hohen Gehälter, Aufwandsentschädigung und Sondervergütungen verschiedener Art, die sie auf Grund ihrer gültigen Verträge oder spezieller Beschlüsse der verantwortlichen Körperschaften bezogen

Die Einkünfte der Herren waren in der Tat nicht niedrig. Die Gesamtbezüge, die Dr. Bredow als höchster und bestgestellter Rundfunkbeamter des Reiches bezog, — immer wieder: auf Grund einwandfreier, rechtsgültiger Verträge — wurden im Verlauf des Prozesses von dem Büchereachverständigen folgendermassen beziffert: 1926 29 063 Mark, 1927 70 661 Mark, 1928 75 680 Mark, 1929 62 600 Mark, 1930 63 320 Mark, 1931 51 163 Mark, 1932 43 831 Mark. Dass in der gleichen Zeit etwa die leitenden Beamten der deutschen Grossbanken ein Mehrfaches dieser Summen bekamen, spielt für die Anklage keine Rolle. Ebensovienig mildertes den «Skandal» dieser Gehälter, dass zwar die deutschen Grossbanken durch Milliardenzuschüsse des Reiches saniert werden mussten; hingegen der deutsche Rundfunk, durch Herrn Bredow aus dem Nichts geschaffen, Jahr für Jahr viele Millionen Überschuss erzielte, die an die Reichskasse abgeliefert werden konnten. Ueberdies hatten Herr Bredow und seine Mitarbeiter dem Reiche nicht nur viele Millionen verdient und zugleich die Rundfunkhörer durch sehr respektable Leistungen — gegen minimales Entgelt — zufriedengestellt: das gewaltige politische Propagandainstrument, als das der Rundfunk seit Januar 1933 dienen muss, ist ihre Schöpfung, ihre ganz allein. Herr Goebbels konnte eine Erbschaft antreten, an der nichts mehr zu verbessern war. Er hätte Grund, ihnen dankbar zu sein.

Aber es ist wie eine Rache, die das missbrauchte Instrument nachträglich an seinen Schöpfern nimmt: Im Gerichtssaal sind — wie bei dem Leipziger Reichstagsbrandprozess — Aufnahmeapparate des Rundfunks eingebracht, und in den Abendstunden, zwischen Militärmusik und einem Vortrag über «Odal» werden die schönsten Passagen zur Unterhaltung der Hörer durch den Aether gesendet. Natürlich: die Stellen sind gut ausgewählt, Philippiken des Staatsanwalts Vorlesung der Summen, die Herr Bredow verdient hat und Ähnliches. Würde die ganze Verhandlung mitgeteilt, so wäre das für Herrn Goebbels und die neuen Rundfunkgrössen kein Spass.

Strandfest

Sonntag, den 27. Januar 1935 veranstaltet der Verband der Kranken- und Sterbekassen am Badestrand, Rua Frederico Ments 1439 (Navegantes) ein grossangelegtes Strandfest, bestehend in Wetschwimmen und Laufen, Preiskugeln, Kinderbelustigungen, Tausen und was sonst zum Trubel gehört. Für Essen und Trinken ist gesorgt. Keiner darf fehlen. Auf zum Strandfest am 27. Januar.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.
(19. Fortsetzung.)

Nachdem ich Leiter der Vereinigung der Handelshilfsarbeiter geworden war, war es selbstverständlich, dass ich die Leitung der Vereinigung der Bürsten- und Pinselmacher niederlegen musste. Auf einer Konferenz, welche im Januar 1907 in Berlin stattfand, wurde an meiner Stelle mein langjähriger Freund Hugo Rüfke, Berlin, Leiter der Freien Vereinigung der Bürsten- und Pinselmacher Deutschlands.

Man sollte meinen, ich hätte neben meiner gewerkschaftlichen Tätigkeit keine Zeit zu etwas Anderem gefunden. So war es nicht. Im Gegenteil, keine Neuererscheinung ging in dieser Zeit an mir vorüber, überall tastete ich herum und versuchte, so mein Wissen theoretisch zu erweitern.

In den Vortragsabenden von Dr. Kriesche, sowie in denen von Dr. Eugen Heinrich Schmitt unternahm Rudolf Steiner seine ersten Gehversuche. Was er wollte, wusste er zu jener Zeit noch nicht. — Er pendelte zwischen Dr. E. H. Schmitts Individualismus und Gustav Landauers Sozialismus herum, er versuchte, aus beiden ein Mittelglied zu formen, was aber misslang. Ich verlor ihn dann ganz aus dem Gesichtskreis. Jahre später hörte ich von ihm, konnte aber bis auf den

heutigen Tag seinen Konstellationen keinen Geschmack abgewinnen.

Im Herbst 1905 gründete Blumenthal seinen Pöbelklub. Blumenthal kam von der Sozialdemokratie und galt sein hauptsächlichster Kampf der Mehrwerttheorie von Marx. Seine Versammlungen bei Heufelder waren immer sehr interessant. Ich hatte bei Blumenthal einen Stein im Brett, und war in seinen Versammlungen gern gesehen.

Johannes Berend, der Vorläufer der Neugeistbewegung, begann in derselben Zeit in der Rosenthalerstrasse mit seinen Vorträgen. Berend nannte sich kurz der Führer Johannes, sein Aussehen war das eines Propheten, sein ganzes Wesen, sowie das Leben mit seinen zwei Dutzend Anhängern war so etwas wie eine Art von Kommunismus. Sie wohnten alle zusammen, führten eine gemeinsame Kasse, wie überhaupt der ganze Haushalt gemeinsam war. Aus ihren Arbeitsüberschüssen gaben sie ein «Blatt» heraus. Die Versammlungen, die sie veranstalteten, waren gut besucht; ihr Redner war immer Johannes der Führer. Wohl ein halbes Jahr besuchte ich sie und diskutierte mit ihnen. In einer der letzten Versammlungen, die ich bei ihnen besuchte, war auch Blumenthal und mit ihm ein junger Student der Nationalökonomie, mit Namen Feder, welcher mir gegenüber versuchte, die Theorie der Brechung der «Zinsknechtschaft» zu verteidigen,

raunte sich aber fest sodass Blumenthal helfend einspringen musste. In aller dieser Zeit besuchte ich alle Versammlungen und Sitzungen der anarchistischen Gruppen, sodass diese mich, ohne dass ich mich der einen oder der anderen angeschlossen hatte, als ihre ihren betrachteten.

Das erste Mal, dass ich zusammen mit allen anarchistischen Gruppen und Strömungen an einer Demonstration teilnahm, war bei der Beerdigung des Anarchisten Adolf Schaewe in Berlin. Der Mechaniker Adolf Schaewe hatte am 4. Oktober 1906 nach 12 Jahren das Zuchthaus Sonnenburg verlassen, in welchem er wegen Hochverrat und Gefangenbefreiung eingekerkert war. Er verliess das Zuchthaus als ein gebrochener Mann, das Urteil gegen ihn war ein Todesurteil. Er verstarb am 28. Dezember desselben Jahres an einer Herzlähmung. Die Beerdigung war ein Protest. Über 1000 Personen nahmen daran teil. Die Polizei hatte den Friedhof im 7. Weiten Umkreis besetzt. Das Reden am Grabe war verboten. In der offenen Halle sprachen Dr. B. Friedeberg, Rudolf Österreich, Gustav Landauer und ich. Von diesem Tage an war ich von der k. preussischen Polizei in das Spezialregister als Anarchist eingetragen.

Am 31. Dezember übernahm ich es, mit Rudolf Österreich, Sepp Oerter, nach Sonnenburg zu fahren, um von dort, aus dem Zuchthause den Anarchisten Paul Koschemann abzuholen.

Im Jahre 1895 war aus Fürstenwalde an den Polizeioberst Krause eine Kiste mit einer Höllenmaschine, d. h. einer alten Weckeruhr und einer Flasche mit Pulver, gesandt worden. Der Absender sollte ein Mädchen im Alter von 20 Jahren gewesen sein. Lange wurde von der Polizei jenes Mädchen gesucht und nicht gefunden. 1896 wurde der junge Koschemann wegen Verbreitung der Broschüre «Gretchen und Helene», als Anhänger der Propaganda der «Tat» zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, und sofort nach dem Urteilspruch eingesteckt. Im Laufe der Zeit, konstruierte die Polizei, nachher der Untersuchungsrichter, gegen Koschemann eine Anklage, er habe als Mädchen verkleidet, jene Kiste abgewandt, ohne dass er es zugegeben hatte. Bei sehr mangelnder Beweisaufnahme, wurde er in der Nacht zum Karfreitag, im April 1897, für schuldig gesprochen und erhielt zehn Jahre Zuchthaus. Koschemann war Unschuld. Als wir am Sylvesterabend 1906 auf dem Bahnhof in Berlin ankamen, wurden wir alle vier durch Polizei nach einem Seitenausgang zu einer geschlossenen Droschke gebracht, und zwar um eine Demonstration zu vermeiden. Auf dem Alexanderplatz durften wir die Droschke verlassen. Koschemann reiste Tags darauf zu seinen Eltern nach Halle a/S. Ich habe nie wieder was von Paul Koschemann gehört.

(Fortsetzung folgt).

Kopf der Woche



Staatssekretär Meissner

Revolution und Emigration

Von Alexander Herzen.

Ueber eine eigene Theorie verfügen, ein für allemal feststehende Ziele haben, das ist in der Politik ebenso schädlich wie in der Wissenschaft. Cromwell hat gesagt: «In einer Revolution wird derjenige am weitesten gelangen, der nicht weiss, wohin er geht.»

Ein Mensch, der Lebensinstinkt hat, geht bis ans Ende, bis zu den letzten Konsequenzen. Der Mensch der Theorie und der Reflexion geht nie über die Sebranken, die er sich selbst gesetzt hat; und da hemmt er, auch bei allergrösstem Talent und günstiger Konstellation, den Gang der Ereignisse und stürzt den steilen Berg hinab — in die Gironde.

Alles was stehen bleibt und hinter sich sieht, wird zum Stein, wie Lots Weib, und bleibt auf dem Wege liegen. Die Geschichte gehört stets nur einer Partei: der Partei der Bewegung.

Es ist bald an der Zeit, nachzudenken und vor allem die Gegenwart tiefer zu erforschen. Wir müssen aufhören, ändern und uns selbst etwas weiszumachen, was nicht existiert, und vor Tatsachen die Augen zu verschliessen, die zwar bestehen, aber uns nicht in den Kram passen. Wann werden wir davon lassen, den Menschenhaufen, der bei einer Kundgebung zusammenläuft, für ein fertiges Herr der Revolution zu halten, die Stimme des Volkes in Zeitungsartikeln zu suchen, die von uns selbst oder von unseren nächsten Freunden geschrieben sind, und die öffentliche Meinung in einem engen Freundeskreis, der Tag für Tag zusammenkommt, um stets dasselbe zu wiederholen?

In wirren Epochen der gesellschaftlichen Umwälzung, in denen die Staaten für lange Zeit aus den Fugen geraten, kommt eine neue Generation von Menschen auf, die man als Choristen der Revolution bezeichnen kann. Dem stets beweglichen, vulkanischen Boden entsprossen, in steter Unruhe aufgewachsen, lebt sie sich von früher Jugend in die politische Aufregung hinein, bekommt die dramatische Seite der Umwälzung, ihre feierliche und grelle Aufmachung lieb. Für diese Leute sind all die Kundgebungen,

Proteste, Versammlungen, Reden Fahren das wichtigste in der Revolution.

Unter ihnen finden sich zweifellos gute, tapfere Menschen, die ihrer Idee ergeben und in jedem Augenblick bereit sind, den Kopf dafür zu wagen; aber die meisten sind beschränkte Pedanten. Unbewegliche Konservative der Revolution, bleiben sie bei irgendwelchem Programm stehen und gehen nicht vorwärts.

Sie zehren ihr ganzes Leben lang von ein paar politischen Ideen, von denen sie aber auch bloss ihre rhetorische, feierliche Aussenwelt verstehen, das heisst jene Gemeinplätze, die immer wieder nacheinander zum Vorschein kommen, wie die Enten in dem bekannten Kinderspielzeug.

Emigrationen, die nicht mit einem bestimmten Zweck unternommen werden sondern sich aus dem Sieg der Gegenpartei ergeben, unterbrechen die Entwicklung und ziehen die Menschen in eine fiktive Tätigkeit hinein. Die Emigranten verlassen die Heimat mit verhaltenem Grinsen, mit dem Gedanken, morgen zurückzukehren; deshalb können sie nicht vorwärts gehen, kehren sie immer wieder zum Alten zurück. Ihre Hoffnungen selbst lassen sie nicht zur ausdauernden Arbeit kommen; die Gerechtigkeit und die inhaltlosen aber heftigen Diskussionen bewegen sich stets in einem beschränkten Kreis von Problemen, Ideen und Erinnerungen, aus denen sich eine verpflichtende und belastende Tradition herausbildet.

Die Emigranten verschliessen die Augen vor unangenehmen Wahrheiten und leben sich in ein phantastisches Milieu hinein, das aus trägen Reminiscenzen und unerfüllten Hoffnungen besteht. Sie glauben fest daran, dass ihre Niederlage eine vorübergehende Schlappe sei, und packen beharrlich ihre Koffer nicht aus.

Alle Emigrantenparteien sind zähe und konservativ; jede Entwicklung erscheint ihnen als Schwäche, fast als Verrat: Hast du ein Panier ergriffen, so stehe und falle mit ihm, auch dann, wenn du sogar mit der Zeit herausgefunden haben solltest, dass seine Farben ganz andere sind als du zuerst glaubst hast.

So vergehen Jahre; alles verändert sich um sie. Wo früher Schnee lag, wächst nun Gras, statt Strüchern erblickt man Wälder, statt Wäldern Baumstümpfe — sie merken jedoch nichts. Einige Ausgänge sind jetzt vollkommen verschüttet und dicht verschlossen; aber gerade hier klopfen sie beharrlich an; ein neuer Spalt hat sich geöffnet, das Licht aus ihnen strömt in breiten Streifen herein; aber sie blicken in die entgegengesetzte Richtung.

Vive la mort, Freunde! Und Prost Neujahr! Jetzt wollen wir konsequent sein und unsere eigene Idee nicht verraten! Wir werden keine Furcht haben vor der Verwirklichung dessen, was wir vorausgesehen haben; wir werden uns nicht von jenem Wissen lossagen, das wir durch so bittere Opfer erobert haben. Jetzt gilt es stark zu sein und für unsere Ueberzeugung einzustehen.

Wir haben den Tod seit langem kommen sehen; wir können betrübt sein, aber wir können uns weder wunden noch verzweifeln noch den Kopf sinken lassen. Im Gegenteil: Wir können ihn hoch heben — wir haben recht behalten. Man hat uns unheilverkündende Raben geschimpft, die das Unglück heraufbeschwören, man hat uns der Spaltung beschuldigt, der Unkenntnis des Volkes, der Ueberheblichkeit und des kindlichen Unmuts. Wir waren aber bloss dessen schuldig, die Wirklichkeit erkannt und uns nicht geschent zu haben, sie offen auszusprechen.

Liga für Menschenrechte
Sonntag, den 27. Januar 1935

Gruppenversammlung
WICHTIGE TAGESORDNUNG.
Gäste durch Mitglieder eingeführt.
Der Leiter.

Professor Junkers

befindet sich, nach einer Nachricht, die dem «Neuen Tage-Buch» von vertrauenswürdigster Seite aus Berlin zugegangen ist, seit fünf Monaten in Schutzhaft. Richtiger: er befand sich bis vor wenigen Tagen in Schutzhaft, — möglicherweise wird er befreit, wenn ausländische Journalisten in Berlin und Dessau seinen Verbleib auszuforschen versuchen. Weshalb den geisen Begründer der Junkers-Werke, dessen Apparate und Motore das Glanzstück der deutschen Aviatik bilden, das bittere Los des «Staatsfeindes» getroffen hat, ist uns nicht bekannt. Leute, die sich um die deutschen «Belange» weit weniger verdient gemacht haben als Professor Junkers, ernten im Dritten Reich nicht nur kläglichen Lohn, sondern werden auch mit Denkmälern geehrt. Aber es ist trotzdem leicht möglich, dass sich gerade ein Mann wie Junkers bei dem neuen Regime unbeliebt gemacht hat. Der alte Herr ist sehr temperamentvoll und für Unrecht empfindlich. Vor Jahren hatte ihn das Reichwehrministerium um die Früchte der Anlagen betrogen, die er für die Reichswehr in Sowjetrussland eingerichtet hatte, und Junkers führte damals gegen die Gewaltigen in der Bendlerstrasse einen wahren Michael-Kohlhaas-Kampf. Schon damals wurde Junkers von der Reichswehr mit einem Landesverratsverfahren bedroht; erst nach heftigem Widerstand wich Junkers vor der Erpressung zurück, und der lange Streit endete mit einem schiedsgerichtlichen Verfahren, in dessen Verlauf Professor Junkers die wirtschaftliche Leitung seiner Werke verlor. Er blieb nur der wissenschaftliche und technische Berater der von ihm geschaffenen Fabrik. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die jetzige Verhaftung noch mit dieser alten Geschichte in Verbindung steht. Aber es ist auch möglich, dass Professor Junkers gegen diverse Korruptionsgeschäfte angeknüpft hat, an denen es im gegenwärtigen Hochbetrieb der deutschen Luftaufrüstung nicht mangelt. Das Ministerium Görings hat vielleicht den unbehaglichen Mahner, den deutschen nationalen «Stänkerer», dem sicherlich für Nezmethoden jedes Verständnis, unschädlich machen wollen. Man teilt uns mit, dass alle Bemühungen, Prof. Junkers aus der Schutzhaft zu befreien, monatelang vergebens geblieben sind. Es ist daraus zu schliessen, dass nicht nur der Luftfahrt- und Polizeiminister Göring, sondern auch Hitler selber seine Einsparung billigt. Das «Delikt», das ihm vorgeworfen wird, muss also sehr schwerwiegend und sehr geheimnisvoll sein.

THEORIE DER KUNST

Von Adolf Hitler.

Was Sie im Folgenden lesen werden, sind vom amtlichen «Deutschen Nachrichten-Büro» mitgeteilte Bruchstücke einer programmatischen Rede, die Hitler am 6. September vor der «Kulturtagung» in Nürnberg gehalten hat. Es hörten ihn einige tausend deutsche Künstler, Schriftsteller und Professoren zu. Wie beruhigend wäre es doch, annehmen zu dürfen, dass da nichts als gekaufte, bezahlte, korruptierte Postenjäger unten sass und zynisch eine Zustimmung markierten, hinter der sich Gefährten und Verachtung für dieses «ekelerregende Gebrauh von Aehelbildung und pöbelhaftem Exhibitionismus eines Geisteskanaken verbargen! Aber so war es nicht. Tausende subjektiv anständige und sogar talentierte deutsche Künstler und Wissenschaftler lesen oder hören diese Rede. — und merken noch immer nicht, dass sie und ihr Volk einer Mischung von Verbrechen und Idiotie erlegen sind. Dass Hitler sich die folgenden Thesen einer neudeutschen Kunsttheorie leisten konnte, ohne damit auch den letzten Mondsüchtigen unter den Gebildeten Deutschlands aufzuwecken, — das hebt die Hoff-

nung auf die endliche Kraft des geistigen Arguments wohl für immer auf: Offenbar denkt dieser hitlerdeutsche Intellektuelle wirklich mit dem Blut, und offenbar befindet sich dafür eben das Gehirn im Kreislauf.

«Wenn wir die Reihenfolge der Künste ihrer primitivsten Ursprünge nach mit Tanz, Musik, Baukunst, Plastik und Malerei annehmen wollen, dann erscheint es uns fast unmöglich, aus einer Rassenwurzel Gesetze für alle abzuleiten. Und dennoch wird parallel der Verschmelzung dieser Rassenkerne zu einem Volk auch auf diesen Gebieten eine Verbindung und damit Uebereinstimmung sichtbar werden.»

«Das Bild der menschlichen Kultur kann sich aufbauen auf der gänzlich unbewussten, weil rein intuitiven Erfüllung einer innerlich blutmässig bedingten Sehnsucht und ihres Befehles. Sie kann aber weiter durch Infektionen von aussen in einem Volkkörper beeinflusst und gestaltet werden, dort zu einer nicht wegzuleugnenden Bedeutung kommen, ohne innerlich mit ihm wesensverwandt zu sein.»

«So kann es keinen Zweifel geben, dass die Unterschiede in der naturwissenschaftlichen Betrachtung, sowie die Erklärung natürlicher Vorgänge zwischen den primitiven Negerstämmen Afrikas und den hohen Völkern z. B. Europas, eindeutig zugunsten der letzteren ausschlagen. Die Fähigkeit dieser, solche Vorgänge in ihrer Wirklichkeit zu erkennen, ist grösser als die Fähigkeit der anderen. Das Bild, das sie sich von den Naturvorgängen oder Naturzusammenhängen zu machen verstehen, gibt eine bessere Erklärung ab, als es die Vorstellung der anderen vermag.»

«Das Bild des Mannes ist genauso Ausdruck höchstmannlicher Kraft und damit seinem Wesen und seiner von der Natur gewollten Bestimmung nach richtig, als das Bild der Frau die lebensreife und ihrem höchsten Zweck geweihte Mutter verherrlicht. In dieser richtig gesehene und weder gegebenen Zweckmässigkeit liegt ein letzter Massstab für die Schönheit. Wenn andere Völker diese Schönheit nicht begreifen, dann nur deshalb, weil ihnen der Einblick in die höchste Zweckmässigkeit verschlossen ist.»

«Noch vor 20 Jahren war die künstlerische Darstellung der Schnelligkeit eines Körpers verbunden mit der Konstruktion der Spitze nach vorne und der Verdickung nach rückwärts. In 20 Jahren, von heute ab gerechnet, wird das Schönheitsempfinden gebieterisch die umgekehrte Tropfenform identisch finden mit der Vorstellung der Schnelligkeit. Der Künstler geht daher in der inneren Ahnung solcher Naturgesetzmässigkeiten, sowohl der Wissenschaft wie damit überhaupt der Menschheit stets weit voraus. Er hat die Pflicht, seine ihm von Gott gegebene Ahnung der Einsicht einer nachstrebenden Menschheit als Richtpunkt nach vorn aufzustellen und nicht diese wieder nach rückwärts zu führen!»

«Der Stümpfer wird eine moderne Kirche in einen griechischen Tempel bauen. Der Impotente oder eine Angsthasse zittert schon bei dem Gedanken, eine Säule an einem neuen Bau zu verwenden. Der souveräne Geist jedoch wird tief hineingreifen in die Gesamtsumme einer artgemässen verwandten Kulturleistung der Jahrtausende und wird dennoch seinem künstlerischen Willen und Wollen geschlossenen Ausdruck verleihen.»

«Wir wissen, dass unsere Vorfahren in ihren Zeiten schon durch ähnliche böse Geister gepeigt worden sind, wie wir sie noch heute in letzten Ueberresten sehen.»

«Geistig und kulturell wurden die Jahrtausende einer gläubigen gesunden Menschheitsentwicklung durchgestöbert und ausgeplündert, um einer an sich selbst irre gewordenen, unsicheren und damit unfruchtbaren Zeit eine ebenso oft fremde wie veränderliche kulturelle Larve vorzubinden

Kurze deutsche Biographie

Von Alfred Weberland.

Das war die „Kindesunschuld“ die man uns bot. Mit vierzehn Jahren waren wir vollkommen [verrobt]. Im übrigen woglich fünfunddreissig Kilogramm. Als ich unternährte ins Leben trat.

Nach dem Hunger während der Inflation. Waren zwanzig Rentenpfennig mein erster [Wochenlohn]. Dabeiverging mir beinahe zum Lebendie Lust Vom Klassenkampf habe ich damals wenig [gewusst].

Doch lernte ich gründlich. Und ich begriff [bald]. Der demokratischen Staatsgewalt. Gefiel aber nicht, was ich dachte und tat. Das Reichsgericht nannte es Hochverrat

Manchmal auch hat man auf uns geschossen. Und Blut, deutsches Blut ist oft geflossen. So war unser deutsches Vaterland! Ein anderes haben wir nicht gekannt.

Was heisst es da schon; dass die Täler schön. Auf den Bergen hoch in die Wolken steht! Nicht was ihr auf Ansichtskarten seht; Sondern wiesdem Menschen dem Volke geht. Ist wichtig, ob es herrscht oder frohnt. Wenn die Herrn der Finanz und Fabriken [enttrohnt]. Wenn in den Tälern der Hunger besiegt. Auf den Bergen die schwarze Fahne fliegt. Dann können wir sagen: es ist geschehn. Jetzt, erst jetzt ist Deutschland schön!

Es ist beklemmend, zu sehen, wie in einem Jahrhundert in tausend Einzelerscheinungen auch in unserem Volk sich der Genius regt und lästern empfindet, ohne aber im Gesamten mehr als eine geschmacklose Illumination zu erreichen.

„Das künstlerische Schaffen eines produktiven Zeitalters kennt keinen Stil. Es findet aus blutsmäßig verwandten assimilierten Fremden die Brücke zu den neuen Aufgaben, zu den neuen Stoffen, den hygienischen Erfordernissen.“

„Es kann nicht die Aufgabe sein einer nationalsozialistischen Kunst-erziehung. Genies zu züchten, die nur die Vorsehung den Völkern schenkt, als vielmehr das vorhandene Kulturgut sowie den unverdorbenen und gesunden Instinkt unserer Bewegung in Schutz zu nehmen vor diesen Räubern und Einbrechern einer fremden Staats- und Kulturauffassung, sofern es sich nicht überhaupt um Schwindler handelt. Und es muss eindeutig und klar ausgesprochen werden: Nicht nur die politische sondern auch die kulturelle Linie der Entwicklung des Dritten Reiches bestimmen die, die es geschaffen haben, und diese Scharlatane täuschen sich, wenn sie meinen, die Schöpfer des neuen Reiches wären vielleicht albern oder ängstlich genug, sich vor ihrem Geschwätz benehmen oder gar einschüchtern zu lassen. Sie werden sehen, dass die vielleicht grösste kulturelle und künstlerische Auftragserteilung aller Zeiten über sie so zur Tagesordnung hinweggehen wird, als ob sie nie existiert hätten.“

Zeitungsjagd im Zollamt Post

„Aus Frankreich? Gehen Sie mal in den ersten Stock!“

Das Zollamt Post ist gelb und verwitert. Wilhelmische Kitschfassade mit national bekleideten Gipsvogelscheuchen auf den Simsen. Ueber dem Eingang der Reichsadler. Oben im ersten Stock muss man nach dem Revisionssaal fragen. Ein Grünbemützter hält uns an.

„Haben Sie einen Ausweis mit?“ Er studiert den Pass, dreht ihn und gibt ihn uns unschüssig zurück.

„Das Paket kommt aus Frankreich? Von wem denn?“

Wir nennen den Absender. „Ist das ein Verwandter von Ihnen?“ Wir sind dankbar für den Tip.

„Allerdings.“

„Hm.“ Der gute Mann ist misstrauisch, aber er weiss nicht, was er sonst noch fragen könnte.

Im Revisionssaal, hinter der hufeisenförmigen Tafel, ist Betrieb. Pakete aus dem Ausland sind verdächtig. Ein Deutscher hat nichts mit dem Ausland zu tun. Gar mit Frankreich. Die Untersuchung ist gründlich. Allerdings kommt es auf den Inhalt eines Paketes ansehnend gar nicht in erster Linie an. Mehr auf — die Verpackung. Hier wird Jagd auf „verdächtige“ Zeitungen gemacht!

Der Zollbeamte beschnüffelt liebevoll jeden Papierfetzen, streicht ihn glatt und begutachtet ihn. Die „Hand Moskaus“ ist ja überall, o Jerum. „Hallo, Kollege, haben Sie mal die Zeitungsliste da?“

Die Liste ist interessant. Dort sind nämlich sämtliche Zeitungen verzeichnet, die in Deutschland verboten sind. Und die „Liste“ hat kein Ende...

Oben auf meinem Paket liegt eine Zeitung, an der Seite stecken Zeitungen, auf dem Boden sind Zeitungen. Die Geschichte ist wirklich sorgfältig verpackt.

„Was ist denn das?“

„Französisch.“ Der Zollbeamte buchstabiert. Französisch kann er natürlich nicht.

„Wie heisst das?“

„Le Petit Parisien.“

Her mit der Liste. „Le Petit Parisien“ kann passieren.

„Und das hier?“

„Tamps.“

Der ist nicht stubenrein. Wandert also auf einen grossen Haufen „Zer-setzungsschriften“.

„Da haben Sie ja allerhand zum feuern!“

Der Zollbeamte mustert uns argwöhnisch. Wir sind stillschweigend. „Ein Skandal, dass noch immer versucht wird, verbotene Zeitungen einzuschmuggeln!“

Dann dürfen wir unser Paket nehmen. Mit dem „Petit Parisien“. Der Zollbeamte kann nicht französisch. Schade. Sonst müsste er gemerkt haben, dass der Zeitungskopf nur fein säuberlich — aufgeklebt ist. Der Text darunter hat mit dem „Petit Parisien“ verflucht wenig zu tun...

~~~~~

Solange der Vorrat reicht, finden Sie in der

**Livraria Internacional**

auf Lager:

DEUTSCHLAND STELLT DIE UHR ZURÜCK.

Von Edgar Ansel Mowrer.

**FR. KNIESTEDT**

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195

~~~~~

Bücher-Ecke

Im Verlag „Graphis“, Karlsbad erschienen:

Der Faschismus als Massenbewegung

Sein Aufstieg und seine Zersetzung:

In vier Kapiteln von stärkster Anschaulichkeit gibt hier ein bekannter deutscher Hochschullehrer, der in seltener Art die Fähigkeit des wissenschaftlich geschulten Historikers und die Lebensnähe des Politikers in seinem Urteil zum Ausdruck bringt, eine Übersicht über die faschistischen Bewegungen Europas. Seine geradezu plastische Darstellung zeigt, wie in allen Ländern erst die weitgehende Zersetzung der staatlichen Apparate des modernen Faschismus, durch die Bildung bewaffneter Stosstruppenformationen, möglich machte. In gedrängter Kürze stellt der Verfasser die Entwicklung des deutschen Faschismus dar. Mit wenigen Zahlen wird das Dahinschwinden der republikanisch-demokratischen Volksmehrheit nach der Revolution bewiesen und gezeigt, weshalb die sozialistischen Parteien nicht mehr in der Lage waren, die revolutionäre Situation der Weltwirtschaftskrise im sozialistisch-demokratischen Sinne zu nützen. Der

Faschismus konnte in der gleichen Zeit die jeweiligen Regierungen und ihre Methoden in schärfster Weise kritisieren, und er gab den schwankenden politischen Gefühlen der Masse dabei bereiten Ausdruck. So erfolgte mit der Politisierung der Massen auch ihre Faschisierung. Aber der Faschismus konnte wohl, in seinem hemmungslosen Machtwillen, mit Hilfe der tollsten Versprechungen, die Massen zunächst an sich bringen, zur Macht gelangen, ist er jedoch nicht in der Lage, sie festzuhalten. Preis für Brasilien 4\$300.

Im Verlage von Michael Kacha, Prag-Leipzig erschien:

Kampf um Polen

Ein Tatsachenroman von Bruno Adler.

Die ältere Generation erinnert sich noch des ungeheuren Aufsehens, das der Prozess Hissner seinerzeit erregte und der atembekengenden Spannung, welche die Zeitungsberichte hervorriefen, als sich die Politik der radikalen Parteien dieses Kriminalfalles bemächtigte, um ihn durch Umgestaltung in einen Ritualmordprozess für ihre Zwecke auszuschnitten. Was hier an Betrug und Seelenvergiftung geleistet wurde und wie die systematische Verhetzung breiter Volksmassen immer weitere Kreise zog, dessen wird man sich erst durch Adlers fesselnde Darstellung bewusst. Doch alles übertragt die Gestalt T. G. Masaryke, der von reiner Wahrheitsliebe getrieben, trotz persönlicher Bedrohung, trotz Achtung durch seine Volksgenossen, trotz allseitiger Verdächtigung und Verfolgung seine Stimme wie ein Ruf in der Wüste erhebt. Adler bringt einen ungeschminkten Quellenbericht. Und soweit man Beziehungen zur Gegenwart herstellen will, mag man diese seiner „Nachbemerkung“ entnehmen: „Wo Politik nur Eroberung und Ausübung der Macht ist, welche nichts kennt, will und gelten lässt als die Gewalt, kann sie des Verbrechens nicht entraten.“ Mit tiefer Bewegung und Anteilnahme lesen wir dieses hochinteressante Buch, für dessen Veröffentlichung wir dem Autor wie dem Verlag dankbar sein müssen.

Preis für Brasilien 15\$000. Diese Bücher sind zu beziehen durch die „Livraria Internacional“, Rua Voluntarios da Patria 1195, Porto Alegre.

Europas Sklaven

Von Gotthold Ephraim Lessing

Wie kann man auch in Berlin gesund sein? Alles, was man da sieht, muss einem ja die Galle ins Geblüt jagen. — Sagen Sie mir von Ihrer berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben ja nichts. Sie reduziert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viele Sottisen zu Markte zu bringen als man will. Und dieser Freiheit muss sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen. Lassen Sie es aber doch einmal Einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat; lassen Sie es ihn versuchen, dem vornehmen Hofpöbel so die Wahrheit zu sagen, als dieser sie ihm gesagt hat; lassen Sie Einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Untertanen, der gegen Aussaat und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist. Geschrieben 1769.

Mein Morgengruss an Frankreich

Von Rudolf Hess.

Reichminister Rudolf Hess wird demnächst Paris besuchen; auf Einladung der „Kriegsteilnehmerorganisation“ des berühmten gewordenen Herrn soll der Stellvertreter Hitlers offenbar zum B'ödesen entschlossenen französischen Öffentlichkeit seine und Hitlers Liebe zum französischen Volk beteuern. Es ist zwar hoffnungslos, eine gewisse Sorte französischer Berufspolitiker und Literaten vom faktischen Stand der Dinge überzeugen

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Auskunft erteilt: Ernesto Kolbe, Rua Voluntarios da Patria 1199, Casa 3 oder Caixa Postal 501

(Ortsgruppe Curitiba)

Auskunft erteilt: Luiz Engel, Café Riachuelo, Rua Riachuelo 293.

(Allg. Arbeiter-Verein São Paulo)

Sitzung jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat, im Klubhaus des Demokratischen Ungarischen Vereins, Rua Ipyranga 10, Sobrado. Alle Freigesinneten sind willkommen.

zu wollen: Diese Leute werden vor Argumenten störrisch und das Einmaleins ist für sie ein rotes Tuch. Das andere, das bessere Frankreich sollte aber noch vor dem Besuch des Herrn Hess schnell wieder einmal Hitlers „Mein Kampf“ lesen; und ausserdem empfehlen wir ihr die Lektüre des nachstehenden Gedichts. Sein Autor ist Reichsminister Rudolf Hess. Er schrieb es am 2. August 1924 (also fast sechs Jahre nach Friedensschluss) und liess es im September 1933 — als er schon Hitlers Stellvertreter war — demonstrativ parteiamtlich publizieren. Das Gedicht ist zwar elend, aber echt in seiner ordinären Kriegs- und Vernichtungslust; gewiss echter als die pazifistische Lyrik, die Herr Hess demnächst in Paris vortragen wird.

Am Horizont heben sich die Panzertürme von Fort Thiaumont (am roten Himmel ab. Durchall das Pfeifen, Dröhnen, Krachen der beiderseitigen Beschussung jaulen die allerdicksten, schwersten (Brocken ins Fort hinüber — Donnereschläge —

die Erde scheint sich schier zu heben, und himmelhoch steigt eine schwarze (Riesenpinie nach der andern auf Leutenden Auges sehen die Männer in dem Graben dieses Schauspiel eigener Kraft, und neue Kraft strömt in sie selbst. He, Franzmann, das ist böser Morgen- (gruss! Ihr dort müsst sterben, dass wir leben (können, wir selbst und unser ganzes armes Volk.

Humor

Seppi, der Nazi. — Dr. Wertheimer aus Berlin kann, obwohl alles andere als Vollarier, seine Praxis halten, weil er Kriegsteilnehmer war. Im vorigen Sommer wagte er nicht zu verreisen. Dieses Jahr geht er wieder nach seinem geliebten Tegerasse, steigt aber nicht, wie sonst immer, beim Seppi im Goldenen Bären ab, sondern nimmt sich ein Zimmer im Hotel Grüner Jäger.

Schon am ersten Tag trifft er den Seppi: „Woas ist dös, Herr Doktor. Sie hier in Tegerasse und wohn's nicht bei mir?“

Der Herr Doktor ist etwas verlegen: „Ja, wissen Sie, ich bin doch Jude, man hat mir gesagt, Sie seien ein so eifriges Mitglied der NSDAP, und da...“

Da schlägt der Seppi ehrlich verwundert die Hände zusammen und ruft: „Aber Herr Doktor — i Nazi — jetzt im Sommer?“

Orthographie. — Einen Fall von tödlicher Orthographie soll es am 19. August in Würzburg gegeben haben.

Ein einfacher Handwerker erschien in seinem Wahllokal, nahm den Umschlag und den Stimmzettel, begab sich in die Wahlzelle und verblieb einige Sekunden darin. Dann steckte er den Kopf heraus und fragte den Wahlleiter unsicher und zögernd:

„Bitte, wie schreibst magst du, mit a oder mit e?“

Neudeutsches Sprichwort. — Röhms Versuch sich mit dem Standartenführer Uhl, — behauptet Hitler, — als jener daranging, seinen grossen Schlag zu führen.

Hitler rief den P.g. Goebbels, als er daranging, seinerseits den grossen Schlag zu führen.

„Wat dem en' sin Uhl, is dem andern sin Goebbels!“

schwer irgendwo unterzukommen.

Ich wende mich vertrauensvoll auch an Sie, da ich annehmen darf, dass Sie für meine Lage und für mein Vorhaben Verständnis finden. Soweit mir bekannt ist, ist die Praxisübung in Rio Grande do Sul, die früher von keinem Landesexamen abhängig war, durch die Neuordnung in Brasilien nicht mehr möglich. Ich bin selbst verständlich auch bereit, nach Erlernung der Landessprache ein Examen abzulegen, wenn ich nur die Einwanderungserlaubnis und dann die Möglichkeit der Praxisausübung erhalte.

Vielleicht besitzen Sie Beziehungen, die Ihnen die Möglichkeit geben, für mich einzusetzen. Ich wäre Ihnen dafür bestimmt sehr verbunden. Es ist natürlich furchtbar traurig, wenn man 4 Jahre mit den höchsten Auszeichnungen und verwundet für ein Land gekämpft hat, und auch später wiederum in der Not mit Einsatz seines Lebens bereit war, zu sehen, dass man plötzlich für seine Kinder heimlos ist.

Ich lasse dieses furchtbare Geschehen nicht tatenlos über mich ergehen sondern werde mit all meiner Kraft mein Vorhaben und die Gründung einer neuen Heimat durchzusetzen versuchen.

Ich bin seit 1919 Arzt mit Doktordiplom, war mehr als 3 Jahre als Röntgenologe im Auslande (auf Anstellungsvertrag) und mit besonderer Erlaubnis der Regierung. Dort sind auch zwei meiner Kinder geboren. Habe dann mit sehr gutem Erfolg Allgemeinpraxis mit Geburtshilfe und kleiner Chirurgie in Deutschland betrieben. Durch die Verhältnisse des neuen Deutschland, die für mich beruflich ohne Belang gewesen wären, die jedoch meine Familie auf schwerste betreffen, bin ich, wie schon eingangs erwähnt, nun auf der Reise nach Australien.

Mit besten Grüßen

Dr. N. N.

Post restant, Sidney, Australien

**Die alkoholfreien Getränke
der „Fabrika Fischel“ sind
die bevorzugten!**

Rua Com. Azevedo 64 — Tel 6492

Achtung

In der von uns veranstalteten Verlosung unter Freunden wurden die folgenden Nummern prämiert: 042 als erster, 857 als zweiter, 235 als dritter und 328 als vierter Preis. Die Preise werden bei Vorlegen oder einsehender der Lose sofort ausgeliefert. Ebenfalls ersuchen wir um Abrechnung.

Die Kommission.

Aktion

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!
HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!
SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementbetrag gleich!

An die „Aktion“ — Caixa Postal 501
Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr 4\$000

Für ein Jahr 7\$000

Unterschrift

Genaue Adresse

BIS AUF WIDERRUF.



Originalflasche von
**HAEMATOGEN
DR. HOMMEL**

wie sie seit über 35 Jahren über
die ganze Welt verbreitet ist

Blutarmut, Rekoneszenz,
Tuberkulose, Malaria,
Unterernährung, Chlorose,
Erschöpfungserkrankheiten,
Neurasthenie, Wöchnerinnen,
Stillende Mütter.

**Haematogen
Dr. Hommel**
das alte bewährte Mittel

Soziales

Der wirtschaftliche und ökonomische Zusammenbruch des alten Systems zeigt sich in der ganzen Welt. Kein Erdteil, kein national abgegrenztes Land ist von der sogenannten wirtschaftlichen Krise verschont geblieben. Auch hier in Südamerika ist, als Folgeerscheinung der allgemeinen Krise, die Lage der arbeitenden Bevölkerung eine immer traurigere geworden. Ein Zeichen dieser verzweiften Lage, sind die immer mehr um sich greifenden Lohnstreiks.

Je mehr ein Land zur Industrie neigt, um so mehr zeigen sich obige Erscheinungen. Ein Streik ist ein zweischneidiges Schwert, d. h. es kann nach beiden Seiten verwunden. Darum soll, wer zum Streik greift, erst genau erwägen, was er tut. Es liegt mir fern, die Notwendigkeit dieser Bewegungen zu bezweifeln. Nein, wer in den landessprachigen Zeitungen Correo do Povo und Diario die Veröffentlichungen über die Lohnhöhen und Forderungen der Streikenden gelesen hat, kann das Recht dieser Bewegung nicht verworfen.

Mir kommt es darauf an, festzustellen, dass das System der Lohnstreiks veraltet ist. In einer Zeit wo die Nachfrage nach Arbeitskräfte grösser war als das Angebot, hatten diese Kämpfe noch eine gewisse Berechtigung, aber heute, wo das Gegenteil der Fall ist, wo das Angebot an Arbeitskräfte im verkehrtem Verhältnis steht, ist es angebracht, sich zu fragen, wie hat das Proletariat den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen.

Argent. Tageblatt
Sonntagsausgabe

Argent. Wochenblatt
Gegenwart — São Paulo

Der Simpi
Satirische Wochenschrift

Aktion
Organ der Liga für Menschenrechte

Zu haben in der
Livraria Internacional
Rua Vol. da Patria 1195 - Porto Alegre

In fast allen Streiks waren die Opfer, welche die Arbeiterschaft bringen musste, grösser als der Nutzen, der aus diesen Bewegungen für sie herausrang. Darum gibt es zu bedenken, ob die Mittel, die man im Kampfe anwendet, auch die richtigen sind.

Der Mensch hat andere Verhältnisse geschaffen, das zwingt ihn auch diese zu berücksichtigen. Der Besitzlose, der Produzierende hat im Kampfe um seine Existenz, ungezählte ihm von der Natur gegebene Mittel, warum greift er immer wieder zu dem der ihm am meisten schadet, und heute überlebt ist, zum Lohnstreik? Warum nicht zur passiven Resistenz, zur Besetzung der Betriebe usw. Warum? Immer und immer gilt es zu erklären, es ist nicht wahr, dass die Arbeiter in ihren Kämpfen zu den Mitteln der Gegner Zuflucht nehmen müssen.

Es ist an der Zeit, dass da eine Revision der Kampfmittel vorgenommen wird. Die Diskutierung auch hier in die Wege zu leiten, ist der Zweck dieser Zeilen.

Capitão Satanaz.

Unterstützungskasse Navegantes

Sonntag, den 20. Januar 1935, im Vereinshaus Avenida Brasil 485

GENERALVERSAMMLUNG

Tagesordnung: Protokoll, Neueinführung, Bericht des Gesamtvorstands, der Revisoren und der Delegierten des Verbands. Neuwahlen des Gesamtvorstands und der Verbandsdelegierten, Verschiedenes.

Der Vorstand macht es allen Mitgliedern zur Pflicht, sich an der Versammlung zu beteiligen. Anfang punkt 6 Uhr.

Der Schriftführer.

Zustandungen

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 6570. Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 49-50 III. Jahrgang. Prag—Zürich.

Das Neue Tagebuch, Nummer 48 und 50, II. Jahrgang. Paris—Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 34-35 I. Jahrgang. Bern—Paris—Paris.

Der Simpi, Satirische Wochenschrift. Prag, Nummer 12.

Die Internationale, Nummer 2. Jahrgang 1. — Amsterdam-Paris-Barcelona.

Pressedienst der D. A. S. im Ausland. Nr. 6. Amsterdam.

Die deutsche Revolution, Nummer 28, 9. Jahrgang. — Prag Kopenhagen-Saarbrücken.

Gegenwart, Nummer 14-15, Jahrgang 1. — São Paulo.

A Plebe, Nummer 79, II. Jahrgang. São Paulo.

Mitteilungsblatt des Verbandes der Kranken- und Sterbekassen. Sitz: Porto Alegre. — Nummer 39. Jahrgang 4. Porto Alegre.

A Voz do Trabalhador, Nummer 55-56. Porto Alegre.

T.A.S., Nummer 4. I. Jahrgang. — Porto Alegre.

An Alle denen es angeht

Seid der ersten Nummer versandten wir die „Aktion“ an die Redaktionen aller Zeitschriften, die sie anforderten, oder uns sonst mitgeteilt wurden. Von nun an werden wir nur jene Zeitungen beschicken, die mit uns ein Tauschverhältnis eingehen.

Der Verlag.

Die besten alkoholfreien
Getränke sind

Agua de Soda - Gazosa
Guaraná - Agua Tonica

Monte Crystal

Fabrikant: Oscar Rascher, Canoas

ARBEITER!

Beteiligt euch an den im Vereinshaus der Unterstützungskasse Navegantes Avenida Brasil 485 stattfindenden

UEBUNGSTUNDEN.

SAENGERGRUPPE — Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr.

THEATERGRUPPE — Jeden Freitag, abends 8 Uhr.

TURN- UND SPORTGRUPPE — Jeden Montag, Dienstag und Donnerstag, abends 7 Uhr.

Winterhilfe

Auch ein Zeichen seiner Zeit. Es ist doch wunderbar, wie viele deutsche Sozialisten es jetzt in Porto Alegre gibt. Vor kurzem hatte ich das Vergnügen, in einer deutschsprachigen bürgerlichen Zeitung zu lesen, dass die hiesigen deutschsprachigen „Sozialisten“ zur Sammlung für die „Winterhilfe“ aufforderten. Wie ändern sich doch die Zeiten, oder die Menschen. Es ist noch nicht lange her, als derjenige der den Mut besaß, sich hier als Sozialist zu bezeichnen, von der ganzen Meute wie ein rüddiger Hund gemieden wurde.

Er, der „Sozialist“ galt als Ausgestoßener, man vergass nicht, ihm das fühlen zu lassen, und wenn es not tat, ihn, den „Sozialist“ als „Sozialist“ der hiesigen Polizei, der Staatsgewalt zu denunzieren. Nur ein Beispiel:

Am 9. März 1923 fand im Saale der Leopoldina, Rua Dr. Flores ein nationaler Propagandaabend statt. Einberafer war der bekannte Verband deutscher Vereine und Redner ein Professor Weiser, der weidlich über die „Sozialisten“ aller Farben schimpfte. Ich meldete mich zum Wort um den Sozialismus gegen diesen Unfug zu verteidigen. Die Folge war, dass ich für dieses mein Unterfangen von den damaligen Nationalisten verhasst und an die frische Luft gesetzt wurde.

Heute muss ich sehen, dass Leute von damals, Kriegervereiner, Offiziersbündler, Pfaffen, Leiter der Gesellschaft usw. mir den Ehrentitel „Sozialist“ gestohlen haben. Und wie oft wurde ich im Laufe der Zeit durch eine jetzt auchsozialistische Presse als Sozialist denunziert.

Ich bin überzeugt, dass dasselbe Gesindel, dass den damaligen Überfall auf mich leitete, heute dasselbe tun würde, zur Verteidigung ihres Sozialismus. Ich erkläre, dass ich als herrschaftloser Sozialist mit diesen Saison- oder Winterhilfesozialisten absolut nichts zu tun habe. Wer als Sozialist noch etwas auf sich hält, rückt recht weit ab von das was sich heute alles Sozialist nennt, aber in seinen Handeln weit entfernt ist vom wahren Sozialismus.

Fr. Kienstedt.

Letzte Nachrichten

Das Ergebnis der Saarabstimmung

Nach Depeschen sollen bei der Saarabstimmung 90 Prozent der Stimmen für Deutschland abgegeben worden sein. Eine Mehrheit für Deutschland war vorausgesetzt. Siehe „Aktion“ Nummer 37. Näheres in der Nummer 41.

Die Redaktion.

Die besten alkoholfreien Getränke sind

Solange der Vorrat re ist, finden Sie in der

Livraria Internacional

auf Lager:

DEUTSCHLAND STELLT DIE UHR ZURÜCK.

Von Edgar Ansel Mowrer.

FR. KIENSTEDT

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195